

*„Ein Wärmestrom christlicher Liebe“ –
Vikariat in Walddorf (1834–1840)*

Die Kirchenleitung beorderte Gustav Werner im Juli 1834 nach Walddorf, einer Gemeinde nahe Tübingen. Zur Pfarrstelle Walddorf gehörten noch die Filialgemeinden Gniebel, Rübgarten und Häslach, die jeweils eine eigene Schule und eine eigene Kirche besaßen. Insgesamt zählten zur Kirchengemeinde rund dreitausend Gemeindeglieder.

Der Walddorfer Pfarrer und damit Werners Lehrpfarrer war Philipp Gottlieb Landerer (1770–1840), ein angesehener Theologe und Seelsorger. Landerer war nach der theologischen Ausbildung zunächst im Schuldienst gewesen und hatte dann fünfzehn Jahre als Professor im Seminar in Maulbronn gewirkt, ehe er aus gesundheitlichen Gründen in der Hoffnung auf eine ruhige Pfarrstelle nach Walddorf wechselte. Einer der Vorgänger Werners im Vikariat nannte ihn „einen edelgesinnten, in der Amtsführung sehr erfahrenen Mann“³¹, bei dem er viel gelernt hätte. Landerer war zwar ein etwas trockener theologischer Rationalist, aber von seinem Wesen her umgänglich und eine Person des Ausgleichs.

Als Gustav Werner seine Stelle antrat, war Landerer ein kränklicher Mann. Er hoffte wohl, dass sein Vikar ihm viele Aufgaben

³¹ Zitiert bei Maier, Gerald: Zwischen Kanzel und Webstuhl. Johann Georg Freihofner (1806–1877). Leben und Wirken eines württembergischen Pfarrers im Spannungsfeld von Staat, Kirche und Gesellschaft, Leinfelden-Echterdingen, 1997, 119.

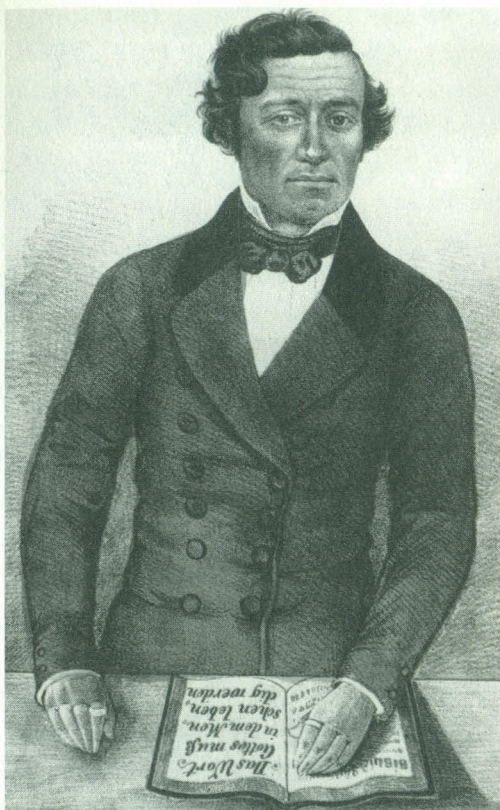
abnehmen, aber trotzdem im zweiten Glied bleiben würde. Schon die ersten Predigten machten jedoch deutlich, dass der Vikar Werner seinen Lehrpfarrer Landerer bald in den Schatten stellen würde – der Konflikt mit dem älteren Geistlichen war vorhersehbar. Als der 25-jährige Vikar von der Kanzel sprach, horchten die Walddorfer auf. Eine neue Tonlage, eine ungewohnte Theologie war im Gottesdienst zu hören. Vom Walddorfer Schultheiß ist überliefert, dass er nach der ersten Predigt auf Schwäbisch urteilte: „So hent mer no koin ghet!“³² Auf Hochdeutsch: Einen solchen hatten wir bisher noch keinen! Für die meisten Walddorfer war schnell klar: Der neue Vikar ist ein ganz Besonderer! Bald verbreitete sich Werners Ruf als Prediger. Auch von auswärts reisten Menschen zu seinen Gottesdiensten an. Oft konnte die Kirche die Zuhörer nicht fassen, und viele mussten im Freien stehen.

Liest man seine Predigten³³, so fragt man sich, worin deren Faszination gelegen haben mag. Sprachlich sind es – zumindest aus heutiger Sicht – über weite Strecken nicht gerade Meisterwerke; vieles wirkt langatmig und ausufernd belehrend. Schon Gotthold Kneile, einer der ersten Werner-Biographen, stellte fest: „Wir bekommen beim Lesen dieser Reden übrigens keineswegs den Eindruck des Außerordentlichen.“³⁴ Was machte dann den Erfolg von Werners Predigten aus? War es die Art, wie sie vorgelesen wurden, Werners gewinnendes Äußeres, seine klangvolle Stimme? Sollte das auch ein Grund gewesen sein, weshalb vor allem Frauen in immer größerer Zahl zu seinen Predigten kamen? Waren sie volksnaher als die Predigten der meisten seiner Pfarr-

³² Wurster, a. a. O., 54.

³³ Reden aus dem Wort. Eine Predigtsammlung von Gustav Werner, Tübingen/Leipzig 1839.

³⁴ Kneile, Gotthold: Gustav Werner und sein Werk, 2. umgearbeitete Aufl., Stuttgart 1925, 33.



Gustav Werner

kollegen? Spürte man Werner die innere Entschlossenheit, sein kaum zu überbietendes Sendungsbewusstsein ab? War es das Empfinden, dass bei Werner Leben und Predigt übereinstimmten, dass er also, wie man heute sagt, authentisch und glaubwürdig war? Das alles mag eine Rolle gespielt haben, dass ihm die Gemeinde gerne zuhörte. Eine grundlegendere Erklärung für seinen „Erfolg“ gibt Eberhard Renz: „Seine Gemeinde in Walddorf bei Tübingen spürt, daß dem frischgebackenen Vikar nicht so